

sich einer solchen bemächtigen könnten, wenn sie nicht beschützt würden. Dieser Dom ist von König Pipin erbaut worden, wie uns der Küster sagte. Er besitzt einen sehr schönen Kreuzgang, in dessen Mitte ein großer hoher Weißdorn steht, dessen Äste, von Steinfeilern gestützt wie der in Kleve, einen Umkreis von fast 50 Schritt bilden. Zwanzig Schritte von dem alten Rathaus entfernt liegt das neue, in dem man in einem hohen Zimmer Rats pflegt. Es bietet nichts Besonderes, abgesehen von der Erinnerung daran, daß Luther sich dort dem Kaiser stellte und trotzig sein Glaubensbekenntnis ablegte. Die Ratsherren waren gerade versammelt zu einem großen Fest am Tage nach der Bürgermeisterwahl, wobei man so dem Trunke huldigt, daß im vergangenen Jahre ein Doktor daran einging und nach Verlassen des Saales beim Betreten der Straße starb.

Nachdem wir in einem Wirtshaus du Couf-haut (?) in einer an den Hof stoßenden gewärmten Stube bei einer wackeren französisch sprechenden Frau zu Mittag gegessen hatten, brachen wir gegen drei Uhr auf und kamen nach einer Meile gegen 5 Uhr nach Frankenthal. Das ist die beste Festung des Pfalzgrafen und nichts als eine Militärstadt, wo 400 Mann in Garnison liegen. Die Feste hat 9 Bastionen, von denen wir 3 von der Seite aus, von der wir kamen, in einer Linie liegen sahen. Außerdem gibt es zwischen zweien noch einen sehr schönen Halbmond (demi-lune), durch den man den Platz betritt. Der Plan wird genau und gut wiedergegeben von Martin Zeillerus in seinem Itinerarium Germaniae, und das tröstete uns, weil man uns nicht gestattete, einen Rundgang zu machen. Wir konnten uns aber von den anderen Bastionen, nachdem wir die beim Einzug gesehen hatten, ein Bild machen. Sie bestehen nur aus Erdwerken, sind aber gut geschnitten und angelegt, ziemlich groß, oben verpählt und ringsum mit Palisaden aus sehr kleinen Pfählen umgeben. Der Graben der demi-lune ist äußerst eng. Es gibt auch eine Fausse Braye und Courtines. Wir erhielten da eine sehr gute Mahlzeit. Das Gasthaus dort ist als eines der besten in Deutschland berühmt. Der Wirt ist sehr bieder und spricht gut französisch. Das Brot ist das beste, das ich in Deutschland gegessen habe. Man gab uns auch Mandeln mit einer sehr dünnen Schicht aus Zucker und Zimmt, ganz ausgezeichnet!"

Kleine Zitate aus dem 16. und 17. Jahrhundert

Von Dr. J. Giesen, Köln

Sir Thomas Elyot 1532

Sir Thomas Elyot gehörte zu dem Kreise des Sir Thomas More. Er spielt in der englischen Renaissance-Literatur als Verfasser von Fürstenspiegeln (*The Doctrinal of Princes from Isocrates*), 1534, und des „Boke named the Governour“, d. h. der Herrscher, 1531, und einiger Dialoge im Stile Platons eine Rolle. Dem „Governour“ verdankte er auch die Berufung als Gesandter Heinrichs VIII. am Hofe des deutschen Kaisers Karl V. Er hatte unter anderem den Auftrag, englische Reformatoren und ihr Vorgehen in Deutschland genau zu beobachten und die Ketzer wenn möglich dingfest zu machen. Bei der Ausführung dieser Aufträge kam er auch im Jahre 1532 nach Worms und schreibt einen Brief aus Regensburg, wohin er in Begleitung Cranmers zum deutschen Reichstag gegangen war, an seinen Gönner den Herzog von Norfolk (*Cotton MSS. Vitellius*, Band 21, Folio 58). Der Brief ist abgedruckt bei R. Demaus, William Tyndale, New Edition by Richard Lovett, London 1886. Da heißt es:

„Ich will erst von einigen anderen Städten sprechen, da sie auf meinem Wege lagen. Die Stadt Worms wird zum größeren Teil und fast ganz von Lutheranern und Juden bewohnt. Denen, die übrig bleiben, ist es gleichgültig, ob sie in Bälde das eine oder das andere werden. Wahr ist, daß der Bischof mit Recht den Namen Episcopus führt, was auf Englisch „Aufseher“ oder „Ueberseher“ bedeutet; das gilt in dem Sinne, wie man von Overseers of testaments in England spricht; denn es steht ihm frei, so zuzusehen, daß er sich nicht einmischt, aber manchmal nennen die Leute ihn auch overseen, d. h. betrunken, wenn er weder weiß, was er tut, noch was er tun sollte.“

Der englische Originaltext lautet:

„But first I will rehearse some other towns, as they lay in our way. The city of Worms for the more part and almost the whole is possessed with Lutherans and Jews; the residue is indifferent to be shortly the one or the other. Truth is that the bishop keepeth well his name of Episcopus, which is in English an Overseer; and is in the case that overseers of testaments be in England; for he shall have leave to look so that he meddle not. Yet sometime men calleth him overseen, that is drunk, when he neither knoweth, what he doeth, nor what he ought to do.“

Richard Smith um 1563

Etwa 12 Jahre, nachdem der berühmte Humanist Roger Afcham Worms besucht hatte, zog ein anderer Höfling durch den Wormsgau, Sir Edward Unton, ein Edelmann aus Berkfhire, der 1559 von Königin Elisabeth zum Ritter geschlagen worden war. Er bekleidete das Amt eines Sheriff, wurde 1572 ins Parlament gewählt und hatte 1574 die Ehre, die Königin in seinem Hause Wadley bei Farringdon zu bewirten. Im Jahre 1563 hatte er die Erlaubnis erhalten, ins Ausland reisen zu dürfen, die übrigens nicht leicht erteilt wurde. Er starb 1583. Sein Reisetagebuch²⁹ führte Richard Smith, ein Gentleman aus seinem Gefolge. Es zeichnet sich weniger durch Beschreibung von Städten und Kunstwerken aus, als vielmehr durch von guter Beobachtung zeugende Schilderungen von Land und Leuten, von der Aufnahme in Wirtshäusern und von der Kleidung und dem Benehmen der Bewohner.

„Die Frauen dieser Gegend tragen eine nach unserer Meinung sehr seltsame Kleidung. Auf ihren Köpfen schwarze Mützen, nach Art von Altmännermützen, wie man sie in England getragen hat. Sie reichen herunter bis in den Nacken und sind mit schwarzem Seidenband oder schwarzen Schnüren rings um die Ränder herum eingefast. Ihr Haar ist glatt und hängt entweder im Nacken herunter oder ist bis zu den Mützen hochgezogen. Sie tragen ein Tuch nach Art des Rundkragens an einem Schäfermantel. Entweder aus Stoff oder aus Seide, bald von dieser, bald von jener Farbe. Nur eine sehr reiche Frau trägt immer schwarz; bei einfachen Frauen ist es farbig, am Rande mit einer anderen Farbe eingefast. Einige tragen es auch mit Pelzwerk verbrämt. Auf dem Leibe tragen sie Röcke und darauf Leibchen von einer anderen Farbe. Auch haben sie nach Art eines Gürtels oder einer „Seffgarde“ ein Gewandstück aus, sagen wir, glattem Wollzeug oder Stoff in irgendeiner Farbe, rot, blau, grün usw. oder nach Art eines Narrenkleides (motley), sehr dicht in Farben gelegt mit drei Besatzborten von anderer Farbe über den unteren Teilen deselben. Wenn drei Borten da sind, ist die mittlere sehr breit; wenn nur eine da ist, ist diese sehr breit. Sie tragen weißes Strumpfwerk aus Stoff oder stricken ihre Gürtel voll An den meisten Orten hier gibt es Frauen mit hübschen Gesichtern, aber schlechtem Körperbau. Ich habe von dieser Kleidung ausführlicher geschrieben, weil ich dergleichen vordem nie gesehen hatte.

In jedem Gasthaus, das wir auffuchten, mußten alle Gäste zusammensitzen, auch wenn sie keine Knechte waren. Wir waren drum an manchen Plätzen gehalten, mit solchen Knechten zusammenzusitzen, so daß man sich ekeln mußte, solch schmutzige Hände in seiner Schüssel zu sehen.“

Fynes Moryson um 1595

Zu den großen Weltreisenden, die zur Renaissancezeit Deutschland durchzogen, gehört auch der Engländer Fynes Moryson, der seine Eindrücke in einem großen Reisetagebuch unter folgendem Titel veröffentlichte: *An Itinerary, Containing His Ten Yeeres Travell through the Twelke Dominions of Germany, Bocherland, Schweitzerland, Netherland, Denmark, Poland, Italy, Turkey, France, England, Scotland & Ireland, wriitten by Fynes Moryson Gent.; printed by John Beale, dwelling in Aldersgate Street, London 1617.*

Fynes Moryson wurde geboren als Sohn eines Parlamentsmitgliedes im Jahre 1566, und zwar zu Cadby in Lincolnshire. Er besuchte die Universität Cambridge und zwar das Peterhouse, und wurde dort Baccalaureus und bald darauf Fellow. Drei Jahre später wurde er Master of Arts und ergab sich dann dem Studium des bürgerlichen Rechts. Dreiundzwanzig Jahre alt, erhielt er eine Art Reisestipendium seines College. Am 1. Mai 1591 trat er seine Reise an, die ihn in den kommenden vier Jahren durch Deutschland, die Niederlande, die Schweiz, Italien, Dänemark, Polen und Österreich führte. Am 13. Mai 1595 kehrte er nach London zurück. Am 29. November 1595 trat er eine zweite große Reise an, die ihn durch Westeuropa nach Venedig, dann zu Schiff nach Jerusalem, Tripolis, Aleppo, Antiochia (wo sein Bruder starb), Kreta und Konstantinopel zurück nach Venedig führte. Von dort ritt er zurück nach Stade und erreichte zu Schiff London am 10. Juli 1597. Nach mehrjährigem Dienst als Sekretär des Lord Mountjoy widmete sich Fynes Moryson der Ausarbeitung seiner Reisebeschreibung. Er starb am 12. Februar 1629. Der Rest des Werkes, der 1617 noch nicht gedruckt wurde, wurde zum Teil von Charles Hughes unter dem Titel „Shakespeares Europe“ im Jahre 1903 herausgegeben. Ein genauer Abdruck der Originalausgabe des Jahres 1617 wurde 1907 von der Glasgow University Preß herausgebracht.

²⁹ Handschrift im British Museum (Sloane Mss. 1813); herausgegeben von A. H. S. Yeames in den Papers of the British School of Rome VII, S. 92 ff.

(Vol. I. p. 68, 69) „Ich unternahm eine Vergnügungsreise, um die auf der westlichen Seite des Rheins gelegenen Städte zu sehen. Ich mietete zum gewohnten Preise in Heidelberg ein Pferd, und ritt 2 1/2 Meile bis zum Ufer des Rheins, dann eine halbe Meile weiter bis zur Stadt Speyer, wo das Reichsgericht seinen Sitz hat, ein Gerichtshof, vor den die großen Prozesse des Reiches gebracht werden. Selbst die Kurfürsten oder irgendein unumschränkter Fürst des Reiches kann dorthin befohlen werden zur Gerichtsverhandlung. Die Stadt ist in einer Ebene erbaut auf der westlichen Seite des Rheins und zeigt mehr Altertümlichkeit als Schönheit oder Pracht. . . Von dort ritt ich eine Meile bis zur Stadt Worms, die berühmt ist wegen der vielen Reichstage, die dort abgehalten wurden. Unterwegs kamen wir durch Frankenthal (Frankendale), eine kleine neu und sehr schön erbaute Stadt. Kurfürst Casimir gab sie unlängst den Flemmingen, die viele schöne Backsteinhäuser dort erbauten und dann mit einer Mauer umgaben. Er übernahm die Vormundschaft über seinen Neffen gegen den Willen der Lutheraner, die von ihm als Calvinisten nichts wissen wollten. Er stellte einige dieser Flemminge in seine Dienste, die das Schloß Heidelberg bewachen sollten. Die Bauten in Worms zeigen große Altertümlichkeit und entbehren nicht der Pracht. Ich zahlte dort 7 Batzen für ein Mahl. Das Gebiet auf dem westlichen Ufer des Rheins ist sehr fruchtbar und trägt die besten Rheinweine, die nach dem Rheinstrom benannt werden, an dem sie wachsen. Von dort aus ging ich wieder über den Rhein und kehrte nach Heidelberg zurück“.

John Ray um 1665

In den sechziger Jahren des 17. Jahrhunderts kam ein vielseitiger Gelehrter John Ray⁸⁰ (1627-1705), der aus Braintree in Essex stammte, in Trinity College zu Cambridge seinen Grad erworben und es auf der akademischen Stufenleiter bis zum Junior Dean und College-Steward gebracht hatte, auf seiner großen Reise auf dem Festlande, die ihn durch Holland, Deutschland, die Schweiz, Italien, Sizilien und Malta führte, auch nach Worms. Er war zwar hauptsächlich naturwissenschaftlich eingestellt und hat sich die größten Verdienste um die englische Pflanzenkunde erworben, kümmerte sich jedoch auch um Altertümer, örtliche Gebräuche und Einrichtungen. Seine Ausführungen sind nur kurz, aber beachtlich wegen des gegen Ende des 17. Jahrhunderts immer häufiger auftretenden Hinweises auf den zunehmenden Verfall der alten deutschen Städte:

„Worms, eine große alte Stadt, aber schlecht gebaut und im Zustand des Verfalls. Es scheint früher reicher und bevölkerter gewesen zu sein. Der Bischof wird von den Kanonikern der Hauptkirche gewählt; es sind ihrer 20 an Zahl. Alle Ratsherren sind Lutheraner“.

Gilbert Burnet um 1685

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts kam ein Reisender in die Gegend von Worms, der später ein berühmter Mann werden sollte, Gilbert Burnet († 1715) aus Edinburgh, der nachmals Bischof von Salisbury und der Geschichtschreiber seines Volkes, seiner Zeit und der „Reformation der Kirche Englands“ wurde. Er mußte 1685 vor seinen Gegnern am Hofe fliehen, wandte sich nach Paris, dann nach Rom und kehrte nach der Verjagung des letzten Stuarts durch Südfrankreich und die Schweiz über Deutschland zurück nach England im Jahre 1688. Seine Reisebriefe erschienen 1685 und 1686 in Rotterdam. In demselben Jahre wurde bereits eine deutsche Übersetzung in Leipzig veröffentlicht. Wir zitieren seine Ausführungen nach der dritten deutschen Ausgabe, die bei Johann Friederich Gleditsch 1693 verlegt wurde.

Burnets Interesse für religiöse Dinge und seine antipapistische Einstellung zeigt sich auch in den etwas seltsamen Zeilen, die er Worms widmet:

„Nachdem ich meinen Weg nach Mainz über Frankfurt genommen, also konnte ich Worms nicht besuchen, welches mich nicht wenig verdroß, gestalt ich groß Verlangen trug, den Ort in Augenschein zu nehmen, da Lutherus ehemals vor dem Kaiser und den Reichsständen erschienen und so großen Eifer zur Beschützung der Religion, dazu ihn Gott als ein heilfames Werkzeug gebraucht, von sich spüren lassen. Auch hätte ich gern eine andere Kuriosität, welche euch etwas lächerlich vorkommen wird, angesehen: Ein Gemälde nämlich, welches auf einem Altar der Papisten stehen und von den Feinden der Transsubstantiation erfunden sein soll. Dieses Gemälde nun ist eine Windmühle, in welcher Maria steht und das Christkindlein in den Kasten wirft, von dannen daselbe in kleine Stückchen Brot verwandelt von den Priestern herausgenommen und dem Volke ausgeteilet wird. Ein herrliches Sinnbild, welches auch die ärgsten Lappländer nicht dummer erdenken könnten. Aber was ist's Wunder? wann man einmal die Transsubstantiation verschlucket hat, so ist nichts, so man nicht auch verdauen könnte.“ (p. 635-636.)

⁸⁰ John Ray. Observations . . . made in a Journey through part of the Low-Countries, Germany, Italy, and France (1663-1666). London 1673, Seite 72.